

Professor Dr. Franz-Christoph Zeitler

Vizepräsident

der Deutschen Bundesbank

**Zur feierlichen Verabschiedung von
Prof. Dr. Franz-Christoph Zeitler aus dem Vorstand der
Deutschen Bundesbank**

27. Mai 2011, Frankfurt am Main

– Es gilt das gesprochene Wort –

Seite 1 von 7

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die klassische Beschreibung des Ruhestands hat vor 2000 Jahren der römische Dichter Horaz gegeben mit dem Satz: „beatus ille, qui procul negotiis“
„Glücklich der Mann, der fern vom Alltagsbetrieb seinen Geschäften nachgehen kann....“
Das Zitat wird meist nur mit diesen Anfangsworten wiedergegeben und hinzugefügt „sie wissen schon, wie es weiter geht“. Es weiß natürlich niemand, wie es weiter geht. Ich habe nachgelesen und festgestellt, dass Horaz zwar nicht einen Notenbanker im Ruhestand meinte, aber jedenfalls von einem Banker spricht. Denn einige Zeilen später heißt es „solutus omni faenore“ – „losgelöst von allem Zinsgeschäft“.

Das Lob und die Anerkennung der Vorredner (Herr Präsident Weidmann und Herr Staatssekretär Hartmut Koschyk) haben mich ehrlich gefreut. Ich habe allerdings als Notenbanker auch gelernt, lobende Worte „zu diskontieren“. Meine Freude ist umso größer, als man im öffentlichen Leben normalerweise nicht mit Dank rechnen oder Dank erwarten sollte.

Es ist mir eine besondere Freude und auch Ehre, dass mit Herrn Weidmann zusammen alle vier Präsidenten der Bundesbank, mit denen ich zusammen arbeiten konnte, heute anwesend sind: mit Herrn Weber verbindet mich der Dank für eine siebenjährige Zusammenarbeit, genauso, wie zuvor mit Herrn Welteke und Herrn Tietmeyer, der mich 1995 in den Zentralbankrat aufnahm – mit herzlicher Begrüßung und einigen freundlichen Ermahnungen, die ich zu beherzigen versucht habe. Genauso freue ich mich über die Anwesenheit von Herrn Schlesinger, mit dem ich mich des Öfteren austauschen konnte und dabei das Gefühl hatte, wir hätten in früheren Zeiten ebenfalls zusammengearbeitet.
Particuallary I'm feeling honoured that the family of European Central Bankers is

represented by very prominent members – I welcome the Vice President of the ECB, Vítor Constâncio – thanks a lot for coming and the good understanding we had in the Basel Committee; ich freue mich über die Anwesenheit von Frau Tumpel-Gugerell und Jürgen Stark, sowie des Vizepräsidenten der Österreichischen Nationalbank, Wolfgang Duchatczek.

Wer im Laufe seiner Tätigkeit viele Abschiedsworte beim Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben gehört hat, konnte mehrere Typen von Abschiedsreden feststellen:

- Die „Vermächtnisrede“ – eine Illusion zu glauben, man könne die Nachfolger beeinflussen.
- Die „Klarstellungsrede“: ein schlechtes Urteil über die eigene Arbeit, wenn nach so vielen Jahren noch Klarstellungsbedarf herrscht.
- Die „Selbstbelobigungsrede“ – zeigt keinerlei Schwächen über ihren Urheber, ausgenommen sein Gedächtnis.

Ich möchte nur einige bleibende Erinnerungen wiedergeben. Aus meiner Tätigkeit im Bereich Bankenaufsicht werde ich zwei Daten nicht vergessen:

Den 27. Juli 2007 – es war an einem Samstagnachmittag; ich war im Auto unterwegs. Kurz vor Ankunft erhielt ich einen Anruf: „Bei der IKB brennt es!“ Ich kehrte um, am Abend gab es eine Telefonkonferenz; ich konnte damals noch nicht ahnen, dass dies der Beginn einer tiefen, mehrjährigen und internationalen Finanzkrise sein sollte.

Das zweite Datum: der 15. September 2008, zu einer Zeit also, als führende Vertreter des Finanzgewerbes die Krise bereits für überwunden erklärt hatten. Am Sonntag, den 14./15.

September um 0:30 Uhr war Herr Weber am Telefon: „Die Fed hat mir soeben mitgeteilt, dass Lehman morgen Chapter 11 beantragen wird.“ Dieser 15. September 2008 war für die Finanzwelt das, was für die Sicherheitspolitik einige Jahre zuvor der 11. September 2001 (9/11) war.

Nun will ich nicht die vielen Reden wiederholen, über mögliche und tatsächliche Versäumnisse vor der Krise, über schon gezogene oder noch unterlassene Schlussfolgerungen aus der Krise und auch nicht die modische Pauschalverurteilung all dessen, was mit Banken zu tun hat, aufnehmen.

Ich will nur auf zwei Punkte hinweisen, die in der Öffentlichkeit kaum beachtet werden:

1. Durch das Handeln von Regierungen, Notenbanken und Bankaufsehern in der Krise wurde nicht nur erreicht, dass unser Land die Krise relativ schnell überwunden hat; vor allem sind die breiten Schichten, der „kleine Mann“ und die Arbeitsplätze kaum betroffen worden. Die soziale Marktwirtschaft hat sich in meinen Augen in dieser größten Finanzkrise der Nachkriegszeit spektakulär bewährt – ganz im Gegensatz zu der in Meinungsumfragen ablesbaren sinkenden Akzeptanz der Marktwirtschaft.
2. Bei aller Kritik an „Rettungsschirmen“, Garantien und Kapitalspritzen: Niemand fragt, was geschehen wäre, wenn man damals nicht in dieser oder ähnlicher Form gehandelt hätte; zuerst also mit den institutsindividuellen „Rettungsaktionen“ an den Wochenenden und später mit dem systemischen Sicherheitsnetz des SoFFin. Ich hatte in den Herbsttagen 2008 oft das historische Beispiel des Jahres 1931 vor Augen: Der Zusammenbruch der Danat-Bank, die - aus einer Fusion entstanden - die zweitgrößte Bank Deutschlands war. Dies war der Beginn nicht nur einer tiefen Wirtschaftskrise in

Deutschland, sondern auch mit ursächlich für eine politische Krise, an deren Ende der Untergang der Weimarer Demokratie und der Sieg der einfachen Parolen eines diktatorischen Regimes stand. Bei aller Schwierigkeit mit „contrafactual history“ – hin und wieder ist es hilfreich, sich vorzustellen, was geschehen hätte können.

Einige Worte zu meinem zweiten Verantwortungsbereich - neben der Mitwirkung im Eurosystem als Begleiter des Präsidenten im EZB-Rat - dem Rechtsbereich.

Als ich das Rechtsdezernat im Jahre 2002 übernommen habe, tat ich dies im Bewusstsein, dass dies nicht immer freundschaftsfördernd ist; denn oft muss man in dieser Funktion gegen hochfliegende Pläne der Politik oder Projekte der Bank die berühmten „rechtlichen Bedenken“ äußern. Mir ging es bei den Rechtsfragen immer darum, dass die Schaffung und Beachtung rechtlicher Regeln eine zentrale Vertrauensgrundlage von Institutionen ist. Das gilt in der kleinen Münze des Alltags, das gilt in den großen Fragen der Architektur der Europäischen Währungsunion und dies gilt auch für die bankaufsichtlichen Regeln, die die Vertrauensgrundlage des Finanzsystems stärken sollen.

Die genannten „rechtlichen Bedenken“ sind im Übrigen ein Topos, eine Argumentationsweise, die der wissenschaftlichen Vertiefung bedürfte:

- Es gibt das „einfache rechtliche Bedenken“, das meist auf Sachbearbeiter-Ebene geäußert wird und noch überwindbar ist durch gleichgewichtige Argumente oder Entscheidungen von Vorgesetzten.

Sendesperrfrist: 27. Mai 2011, 11:00 Uhr MESZ

- Ferner die „qualifizierten rechtlichen Bedenken“, wie sie ab Abteilungsleiterenebene aufwärts geäußert werden.
- Schließlich die „grundsätzlichen und tiefgreifenden rechtlichen Bedenken“, die man auf Englisch am besten nicht mehr mit „concern“ oder „reserve“ übersetzt, sondern mit „red flag“.

In der Bundesbank haben wir uns natürlich immer um die „konstruktiven rechtlichen Bedenken“ bemüht, also die Verbindung mit Alternativvorschlägen, die ein Problem eher lösbar erscheinen lassen.

Das Ende der aktiven beruflichen Tätigkeit ist auch die letzte Gelegenheit, denen zu danken, mit denen man über die Jahre hinweg zusammengearbeitet hat. Ich tue das umso lieber, als – ich sage dies auch selbstkritisch – in der Bundesbank die „Kultur des Dankens“ nicht besonders stark ausgeprägt ist. Oft geht es nach der schwäbischen Devise: „Nix gesagt, isch genug g'lobt“.

Normalerweise sagt man bei einer Amtsübergabe, der Nachfolger übernehme ein „wohl bestelltes Feld“. Dies stimmt, was die Organisation und die Mitarbeiter angeht; ich will aber nicht die Illusion erwecken, dass die Baustellen der Finanzkrise schon sämtlich abgeschlossen wären. Falls sich hier Probleme wieder zuspitzen sollten, gibt es in meinem Schreibtisch in einer Schublade unten links eine Mappe mit „Hinweise für den Krisenfall“.

Darin ist neben den üblichen Telefonnummern ein Vermerk mit drei Hinweisen, falls die Probleme nicht mehr lösbar erscheinen:

1. Schieben Sie die Sache auf Ihren Vorgänger!
- Wenn das nichts hilft:
2. Schieben Sie die Angelegenheit auf die „Volatilität und Komplexität“ der internationalen Finanzmärkte.
3. Wenn das alles nichts hilft, gibt es noch einen dritten Hinweis: „Schreiben Sie für Ihren Nachfolger drei Hinweise!“

Ich habe mich in den 16 Jahren der Mitgliedschaft im Führungsgremium der Bundesbank und in den 9 Jahren Mitgliedschaft im Vorstand, in denen ich von München nach Frankfurt gependelt bin – sozusagen als Bundesbankvorstand mit Migrationshintergrund – in diesem Hause und in Frankfurt immer wohl gefühlt. Dennoch freue ich mich auf meine Rückkehr an meinen Familienwohnsitz und in die bayerische Heimat. Meine Frankfurter Freunde mögen mir das nachsehen; aber ich will einen preußischen Dichter zitieren, nämlich Theodor Fontane: „Nur der bleibt seiner Seele treu, der seine Heimat liebt.“

Ich will nun aber nicht zu melodramatisch werden oder den Eindruck erwecken, den personellen Wechsel über zu bewerten; denn selbstverständlich muss und wird alles weiter gehen; wie ein französischer Schriftsteller gesagt hat:

„Es wird der Augenblick kommen, da du meinst, es sei alles geschafft – das ist dann der Anfang!“